

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 155 (1989)
Heft: 6

Artikel: Bundesrat Villiger im Gespräch mit der ASMZ
Autor: Villiger, Kaspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-59360>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ERSCHLOSSEN EMDDOK
MF 359 / 121

Bundesrat Villiger im Gespräch mit der ASMZ

Am 5. April 1989 empfing der Chef des Eidg. Militärdepartementes die ASMZ zu einem Interview. Es sollte uns erlauben, seine Auffassung zu einigen militärpolitischen Themen von grösserer Reichweite kennen-zulernen. Technische Probleme oder Tagesaktualitäten standen demnach eher im Hintergrund. Die grundsätzlichen Fragen, welche jeweils die Hauptabschnitte des Gesprächs einleiteten, sind nachstehend durch die Präsentation in Kästchen besonders hervorgehoben. Wir danken auch an dieser Stelle Herrn Bundesrat Villiger sehr herzlich für seine Bereitwilligkeit, mit der er auf unsere Anliegen eingegangen ist. St.

ASMZ: Der Chef EMD steht über den militärischen Spitzen der Armee, und auch sein Departement befasst sich selbstverständlich mit militärischen Dingen. Wie nimmt ein ziviler Politiker diese doch militärisch geprägte Verantwortung wahr? Milizerfahrung – sei sie nun grösser oder kleiner – kann hier doch kaum ein bestimmendes Leitbild abgeben?

Das ist natürlich eine schwierige Frage, und doch lässt sie sich durch einen einfachen Satz beantworten: Der Chef EMD ist dafür verantwortlich, dass auf seiner Stufe nicht nur «militärfachliche», sondern ebenso sehr «militärpolitische» Gesichtspunkte massgebend sind. Die Schwierigkeit liegt natürlich darin, die derart bezeichneten Bereiche zu definieren und ihre Inhalte gegeneinander abzugrenzen. An dieser Stelle will ich auf

jeden Versuch einer solchen Klärung verzichten, unterstreiche jedoch gerne, dass der Primat der Politik in unserm Lande ungefährdet ist, denn die militärische Führung – das bestätigt auch meine kurze Erfahrung als Chef EMD – unterzieht sich ihm in völlig selbstverständlicher Weise.

Zur politischen Prägung meiner Führungstätigkeit trägt weiterhin bei, dass über die wirklich grundsätzlichen Dinge ohnehin nicht der Chef EMD allein, sondern der Gesamtbundesrat entscheidet. Dort, in diesem nun wirklich gesamtpolitischen Umfeld, habe ich als Mitglied die militärpolitischen Anliegen der Armee oder des Departementes zu vertreten, und darüber hinaus – der Vollständigkeit halber sei es angefügt – die wichtigsten Beschlüsse zu Anträgen aus den andern Departementen meinerseits mitzutragen.

Ich habe soeben EMD und Armee getrennt genannt; das war beabsichtigt und nötig: Das Departement setzt jährlich 4,5 Milliarden Franken um und beschäftigt dauernd rund 20 000 Personen. Die sogenannte Verwaltung hier in Bern gehört ebenso dazu wie die Munitionsfabriken, die Rüstungsbetriebe, Forschungsstätten oder die Bibliotheken. So ist denn dieses EMD durchaus mit einem zivilen Grossbetrieb zu vergleichen, und es wird auch in vergleichbarer Weise geführt. Auf diesem Felde kenne ich aber viele Grundsätze und Verfahren schon aus meiner frühern Tätigkeit, nur ist hier die Grössenordnung ganz anders.

Fachkenntnisse – in meiner Situation militärische – sind ohne Zweifel immer nützlich. Jeder Chef einer grossen Unternehmung wird aber einräumen müssen, dass ihm seine Mitarbeiter auf ihren ureigensten Gebieten – hoffentlich! – überlegen sind. Von ihm werden hingegen andere Qualitäten verlangt: Er muss stufengerechte, klare und vernünftige Impulse und Aufträge geben können und zu diesem Zwecke die grundlegenden Zusammenhänge kennen. Rüstungsvorlagen beispielsweise oder Botschaften zu neuen Armeestrukturen berühren ja nicht nur den militärisch/organisatorischen Bereich, sondern auch die Wirtschaft, die zivilen Ausbildungsgänge und nicht zuletzt jeden einzelnen Angehörigen der Armee und seine Familie. Sie brauchen deshalb breite politische Abstützung, über die Zustimmung der militärischen Fachleute hinaus, denn sie müssen zunächst im Bundesrat, dann im Parlament durchgebracht und schliesslich von der ganzen Bevölkerung akzeptiert werden.



Bundesrat Villiger mit (von links) Korpskdt Dürig, Kdt FF Trp; Dr. Felix Wittlin, Rüstungschef; Korpskdt Binder, Ausbildungschef; Korpskdt Feldmann, Kdt FAK 4; Korpskdt Tschumy, Kdt Geb AK 3; Korpskdt Lüthy, Generalstabschef; Fürsprecher Ernst, Generalsekretär EMD; Korpskdt Christen, Kdt FAK 1; Korpskdt Häslar, Kdt FAK 2.

Immer aber – und das gilt in zivilen wie in militärischen Grossunternehmen – muss sich der Mann an der Spitze ohne jeden Vorbehalt auf seine engsten Mitarbeiter, auf ihre fachliche Kompetenz und ihre Loyalität der Sache gegenüber verlassen können, und das ist eine Voraussetzung, die sich für mich bis jetzt in bestem Sinne erfüllt hat.

ASMZ: In unserm Lande ist fast durchwegs die Meinung zu hören, das Milizsystem sei nach wie vor die einzige unserem Staate gemässe Wehrstruktur. Nun setzt aber jedes Milizsystem – nicht nur das militärische – Bürgersinn, Einsatz für das Ganze, Verzicht auf Eigennutz voraus. Wie reagiert dann aber unsere Miliz, wenn in der Gesellschaft, von der sie getragen werden sollte, alle diese Grundwerte an Kraft verlieren?

Vorab will ich mit aller Deutlichkeit festhalten, dass der Milizgedanke ein ganz wesentliches Element unserer Staatsidee ist. Er stammt noch aus jenen Zeiten, als in unseren Talschaften und Städten jeder Bürger sich an allem beteiligte, und bis heute ist diese leitende Idee lebendig und tragfähig geblieben. So fände doch die gelegentlich ins Gespräch gebrachte Idee, das Miliz- durch ein Berufsparlament zu ersetzen, niemals ausreichende Unterstützung, weil dieser Schritt einen viel zu scharfen Einbruch in unser politisches Leben brächte, verbunden mit gewaltigen Nachteilen, die durch gewisse Vorteile von eher technischer Art nicht aufzuwiegen wären.

Dieser Schluss gilt trotz allen Stimmungsschwankungen in unserer Gesellschaft auch für die Armee – zu ihrem Glück, muss ich beifügen, denn sie gewinnt aus der engen Verbindung mit ihrem Volke zusätzliche Kräfte, die auch aus rein militärischer Sicht sehr ins Gewicht fallen. Deswegen soll und kann die allgemeine Wehrpflicht, verbunden mit einer hohen Rekrutierungsquote (gegenwärtig über 90 Prozent) das Fundament unserer militärischen Landesverteidigung bleiben: Eine Schweiz ohne Milizarmee wäre nicht mehr die Schweiz.

Nun ist aber zuzugeben, dass die Armee heute mit mehr kritischer Beobachtung, mit mehr Auseinandersetzungen als früher zu rechnen hat. Gründe sind leicht auszumachen: Die Gefährdungen des Zweiten Weltkrieges liegen für sehr viele Leute schon in geschichtlicher Distanz; gleichartige Bedrohungen sind heute, im Zeitalter der Abrüstungsgespräche, für ebenso

viele nicht mehr vorstellbar – erstaunlicherweise, denn auf konventionellem Gebiet hat noch gar keine Abrüstung stattgefunden; und wenn schon einmal an Krieg gedacht wird, dann denkt man vielerorts einzig und allein an den atomaren Holocaust, der allerdings auch unsere Armee mit in den Untergang reissen würde. Dabei wird aber übersehen, dass die zahllosen Kriege, die seit 1945 in unserer Welt stattgefunden haben, ausschliesslich mit sogenannt konventionellen Mitteln geführt worden sind.

Überlagert und in ihrer Wirkung verstärkt werden diese äusseren Ursachen durch den erwähnten Wandel der Werte: Engagement für das Ganze, für die staatliche Gemeinschaft wird nicht mehr besonders gross geschrieben, und immer häufiger tritt an seine Stelle der Rückzug in kleinere Kreise, dominieren partikularistische Interessen.

Es kommt hinzu, dass gerade die Kader – oder denkbare Anwärter – bei Entscheiden über eine militärische Weiterbildung die zivilberuflichen Interessen stärker gewichten. Gelegentlich sind es aber nicht einmal die Anwärter selbst, die zusätzlichen Diensten nur widerstrebend zustimmen, sondern ihre Arbeitgeber (darunter auch grosse ausländische Firmen), welche längere Abwesenheiten nicht mehr so ohne weiteres in Kauf nehmen – besonders dann nicht, wenn sie über allgemeine Verpflichtungen hinausgehen.

Trotz allem glaube ich aber, dass die Bindungen zwischen Volk und Armee noch sehr eng und stark sind. Drei Beispiele: Die Zahl der Dienstverweigerer geht eher zurück, es fehlt nicht an Bewerbern für die Unteroffiziers- und Offiziersschulen, Leistungsfähigkeit und Leistungsbereitschaft haben, wie man mir aus Schulen und Kursen meldet, eher zugenommen. Und die gegenwärtig zum Teil fehlende Opferbereitschaft erreichte dann sicher erneut einen hohen Stand, wenn die Bedrohung wieder einmal konkreter werden sollte.

Vielleicht müssen wir wirklich darauf achten, dass uns die Medien, welche ja nicht ungern eher die schlechten, die negativen Nachrichten hervorheben, den Blick auf die Realitäten dieses Landes nicht verstellen.

ASMZ: Eine Konsequenz der Schweizer Wehrstruktur ist offensichtlich die grosse Zahl von Soldaten und damit eine Armee, in welcher – von der Zahl her gesehen – die Infanterie dominiert. Wie steht es aber um die Glaubwürdigkeit dieser Infanterie-Armee, wenn selbst

Schweizer Fachleute sagen, dass einzig das moderne, hochtechnisierte Grossgerät die «harte Währung unserer Dissuasion» darstellen könne?

Hochleistungswaffen sind angesichts der Rüstungsentwicklungen im Ausland ohne Zweifel erforderlich. So ist der Neutralitätsschutz in der Luft ohne modernste Flugzeuge ganz einfach nicht möglich; in vielen Ausschnitten des terrestrischen Kampfes werden wir nur dann Chancen haben, wenn wir dem vollmechanisierten Angreifer von Gleich zu Gleich entgegenzutreten können.

Andererseits bin ich aber der Überzeugung, dass die Schweizer Infanterie in unserm Gelände und dank seiner Verstärkungen sehr viele reelle Aussichten auf Erfolg und damit ebenfalls dissuasive Wirkung hat. Aber sie darf nicht auf sich allein gestellt bleiben, erst die Einbindung in den Kampf der verbundenen Waffen, die enge Zusammenarbeit von Infanterie und Mech Truppen zum Beispiel, schafft diese Möglichkeiten. Auf die ideale, ausgewogene Mischung von Infanterie und High Tech also kommt es an. Wir dürfen mit Fug und Recht annehmen, in unserer Kampfform «Abwehr» das überzeugende Modell für eine solche Mischung gefunden zu haben.

Darüber hinaus gebe ich zu bedenken, dass «Kampf der Infanterie» ja nicht «Kampf des einzelnen Füsiliers» meinen kann. So werden die Transporthelikopter Puma und die leichten Flab-Lenk Waffen Stinger, beide im Rüstungsprogramm 89 beantragt, zwar zu den FF Trp gehören, doch dienen sie vorab der Infanterie, schützen sie und machen sie beweglicher.

Zusammengefasst: Unter unsern Voraussetzungen (Zahl, Gelände, Kombination mit modernen Waffen) trägt auch die Infanterie an den Gesamtbetrag der Dissuasion ihren sehr ansehnlichen Teil bei.

ASMZ: Jede neue Waffe ist in der Regel teurer als ihre Vorgängerin, allerdings meistens auch entsprechend leistungsfähiger, und so lässt sich gleiche oder gar grössere Wirkung mit weniger Exemplaren erreichen – glücklicherweise, weil wir uns ohnehin nurmehr kleine Serien leisten können. Liegt hier aber nicht die Gefahr, dass wir deswegen unsere grosse Zahl von Soldaten nicht mehr zeitgemäss auszurüsten vermögen? Noch mehr: Sie werden im Grunde nicht mehr gebraucht, weil moderne Waffen ihre Leistungen

ersetzen. Entwickelte sich da eine Parallele zur Industrie, wo moderne Apparate vielerorts an die Stelle menschlicher Arbeitskraft treten? Wo steht in dieser Entwicklung die allgemeine Wehrpflicht nach unserem Muster?

Diese Fragen weisen auf ein ganzes Bündel von Problemen hin, welche alle in irgend einer Form mit der Suche nach der «richtigen» Grösse der Armee verbunden sind. Da stehen zum Beispiel die geburtenschwachen Jahrgänge vor der Rekrutierung, mit denen so oder so die Bestände des heutigen Auszugs nicht mehr zu halten sind. Andererseits meldet sich immer wieder die Gesamtverteidigung mit ihren grossen Bedürfnissen, völlig zu Recht übrigens, denn mit unserer defensiven Konzeption der militärischen Landesverteidigung, mit dieser «Notwehr im eigenen Land», ist ihre zentrale Bedeutung offensichtlich gegeben. Dann macht weiter die Wirtschaft darauf aufmerksam, dass das zivile Leben auch nach einer Kriegsmobilmachung weitergehen müsse; bei seiner ausserordentlichen, technisch geprägten Vielfalt seien jedoch heutzutage viel mehr Spezialisten auch bei KMob unabkömmlich als noch im Zweiten Weltkrieg. Schliesslich sollte auch unsere militärische Infrastruktur wieder etwas Luft bekommen: Vereinfachung der Logistik, weniger Bedarf an kostbaren Stellen in den Zeughäusern, weniger Gedränge auf den Waffen- und Schiessplätzen usw.

Das wären vier keineswegs neue Beispiele für die Hintergründe der Forderung, die Armee habe sich in Zukunft auf kleinere Bestände auszurichten. Bei solchen Vorgaben sind uns natürlich die Möglichkeiten, dank qualitativer Verbesserungen in der Rüstung weniger Soldaten zu brauchen, doch sehr willkommen.

Unsere entsprechende Planung ist natürlich seit langem in vollem Gange. Hier und zu diesem Zeitpunkt kann ich nur ihre Konturen skizzieren:

– Zahlenmässiger Abbau ist nicht zu umgehen. Vielleicht muss dabei eine Heeresklasse wegfallen, eventuell wird das Wehrpflichtalter herabgesetzt, und es könnte auch nötig werden, den einen oder andern Truppenkörper aufzulösen.

– Moderne Rüstungstechnik andererseits wird die Schlagkraft der Armee erhöhen: Rationalisierung, Optimierung also und nicht Abrüstung. Schliesslich hat auch niemand bei uns die Abschaffung der Kavallerie als Abrüstung verstanden. (Übrigens macht gerade dieser Fall die unaus-

weichlich kommenden Spannungen deutlich: Weder soll es in diesen Diskussionen ein Tabu geben, noch dürfen wir mit einem simplen Federstrich den vielfältigen Traditionen unserer Milizverbände den Boden entziehen.

– Am Milizsystem und an der allgemeinen Wehrpflicht wird nicht gerüttelt. Unsere Armee wird auch nach diesen Umstellungen bestimmt eine Infanterie-Armee, ein Massenheer geliebt sein.

ASMZ: Mehr Hochleistungswaffen heisst doch aber auch mehr komplizierte Systeme. Kann der Milizsoldat in seinen kurzen Dienstleistungen überhaupt lernen, mit ihnen zuverlässig umzugehen?

Darauf gäbe es zunächst die gängige Antwort: Die moderne Technik macht auch die militärischen Apparate, Geräte und Waffen immer leichter bedienbar. Viel wichtiger aber ist unsere einmalige Chance, dank Milizarmee und allgemeiner Wehrpflicht all die unzähligen High-Tech-Spezialisten dazu verpflichtet zu können, in der Armee Dienst zu leisten. Allerdings werden im Blick auf «Der richtige Mann am richtigen Platz» noch viele grosse und kleine Dinge zu überprüfen und zu verbessern sein, darunter auch die heikle Frage nach der rentabelsten Form der Koppelung von Fachwissen und militärischem Grad.

Aufwendiger und sehr viel komplizierter als Ausbildung und Einsatz wird dagegen der Unterhalt. Bei einzelnen Systemen wird er den Einsatz von Berufsleuten nötig machen. Damit ist aber das Milizprinzip noch keineswegs in Frage gestellt.

Dieser letzte Satz gibt mir Gelegenheit zu einer Bemerkung über eine andere punktuelle Strukturreform, von der hier und da die Rede ist: In letzter Zeit hat sich erwiesen, dass die Schaffung professioneller Bereitschaftstruppen keine dringende nötige Massnahme ist. Mit verfeinerten Teilmobilmachungen können wir den verschiedenen neuen Bedrohungsformen, beispielsweise des indirekten oder verdeckten Krieges, mit ausreichender Flexibilität begegnen und damit der politischen Führung die heiklen Entscheide «Alles oder Nichts» ersparen.

ASMZ: Eine wachsende Anzahl von Schweizern und Schweizerinnen ist anscheinend der Meinung, ihre «Sicherheit» sei durch die Armee gar nicht mehr zu schützen, weil die grössten Bedrohungen im Grunde nicht von militärischer Art seien, sondern zum Beispiel aus der Zer-

störung unserer Umwelt kämen oder aus engen wirtschaftlichen Verflechtungen mit dem Ausland, welche unsere Unabhängigkeit in Frage stellen. Wäre die Zeit reif für einen anderen, ausgeweiteten Begriff «Sicherheit» oder «Sicherheitspolitik»?

Wir dürfen nicht alles durcheinanderbringen. Heute wie in Zukunft geht es in unserer Sicherheitspolitik um den «Einsatz aller zivilen und militärischen Kräfte gegen alle Bedrohungen, die in feindlicher Absicht erfolgen», wie der Bundesrat in seinem Bericht schon 1973 festgehalten hat. Neben dieser Sicherheitspolitik bestehen selbstverständlich andere, ebenfalls äusserst wichtige Staatsaufgaben: Der Umweltschutz ist eine davon, die Schaffung sozialer Sicherheit eine weitere. Sie alle können doch nicht auch noch im Sektor der Sicherheitspolitik einen Platz finden, sondern gehören mit ihr in den grossen Kreis der allgemeinen Politik. Ich möchte aber doch empfehlen, nicht allzuviel Zeit bei Begriffsdefinitionen zu verlieren. Wichtig ist vielmehr, dass überall dort gehandelt wird, wo es not tut, und dass man nicht die eine Aufgabe gegen die andere ausspielt. Neue Probleme schaffen jedenfalls die bestehenden nicht automatisch aus der Welt!

Andererseits ist unsere Sicherheitspolitik bestimmt nicht nur defensiv, nicht nur Aufgabe der Armee. Die beiden Komponenten – bewahrend die eine, ausgreifend die zweite – werden auch im EMD sehr beachtet (Stichworte KSZE, Namibia), wenn auch der Bereich der zweiten weit über das Militärische hinausgeht.

Die militärische Landesverteidigung bleibt aber für den Chef EMD die absolut prägende Aufgabe mit einem hohen und völlig eindeutigen Ziel: Die Armee mag heute manchem als nicht vorrangig erscheinen, weil er keine akute Kriegsgefahr sieht. Dass man sie aber noch einmal brauchen könnte, ist in der aktuellen Situation ehrlicherweise nicht auszuschliessen – und in jenem Zeitpunkt müsste sie vorhanden, ausgebildet und ausgerüstet sein. Aus dem Boden stampfen lässt sie sich nicht. ■